Ein litterarischer Vandalismus.

Von Leo Stern, Milwaukee, Wis.

Es ist eine erfreuliche Thatsache, dass während des letzten Jahrzehnts die grössten amerik. Verlagsfirmen—wie American Book Co., Ginn & Co., D. C. Heath & Co., Hy. Holt & Co., McMillan Co. u. a.—ihre besondere Aufmerksamkeit auch der Herausgabe von Büchern zugewandt haben, die für den Unerricht in modernen Sprachen bestimmt sind. Die Mehrzahl dieser Bücher sollen als Hilfsmittel für den deutschen Sprachunterricht auf allen Stufen der Schule dienen. Auch nur annähernd zu sagen, mit wie vielen Büchern die Lehrer, die Deutsch lehren, im Laufe der letzten Jahre beglückt worden sind, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Nulla dies sine linea—frei übersetzt—kein Tag ohne eine neue Erscheinung, die sich auf den deutschsprachlichen Unterricht bezieht. Jeder Tag bringt eine neue, selbstverständlich verbesserte Grammatik; heute erscheint eine neue, morgen eine neuere und übermorgen die neueste Methode, nach der die deutsche Sprache gelehrt werden soll; oft ist es auch nur die älteste Methode in neuem Gewande. Es scheint, als ob unter den Lehrern, welche Deutsch lehren, die Ueberzeugung obwalte, dass man nur dann in seiner Thätigkeit erfolgreich sein könne, wenn man seine eigne Grammatik oder seinen eignen "reader" gebrauche; die andern, bereits veröffentlichten Bücher mögen vielleicht für andere Schulen gut sein, für die eigne taugen sie jedoch nicht. Die Folge dieser Massenproduktion ist natürlich, dass unter der grossen Anzahl von Büchern, die zur Erlernung der deutschen Sprache verfasst oder zusammengestellt sind, neben manchen, die wertvoll und empfehlenswert, sich viele befinden, die trotz der schönen Ausstattung besser ungedruckt geblieben wären.

Mit dieser Sucht, neue Grammatiken und Lehrbücher zu schreiben, geht selbstverständlich Hand in Hand die Veröffentlichung von Büchern, welche für den Unterricht in der deutschen Sprache den nötigen Lesestoff darbieten. Gegen die Schulausgaben der deutschen Klassiker lässt sich natürlich nichts sagen; die sind nötig, und wenn so gediegen, wie die meisten der hierzulande herausgegebenen, nur willkommen zu heissen. Dass die Werke fast sämtlicher Novellisten dieses Jahrhunderts geplündert werden, erscheint selbstverständlich, und wenn die Auswahl eine geschmackvolle ist, was leider nicht immer zutrifft, auch gerechtfertigt.

Wenn aber Werke deutscher Schriftsteller zu Schulausgaben umgewandelt werden, die in ihrer eigentlichen Form oder in ihrer Ausdehnung selbst dem Herausgeber nicht geeignet erscheinen, so muss hier schon der Verdacht aufsteigen, dass die Veröffentlichung des Buches nicht er-

folgt ist, um „einem tiefgefühlen Bedürfnisse“ abzuhelfen, sondern um überhaupt etwas drucken zu lassen. Wenn aber nun gar Meisterwerke der deutschen Litteratur auf ein Fünftel — sage ein Fünftel — heruntergeschnitten werden, und um die entstandenen Lücken auszufüllen, der verbindende Text von dem Herausgeber selbst geschrieben wird, so erachte ich es für die Pflicht eines jeden Freundes der deutschen Litteratur einem solchen Vorgehen ein entschiedenes Halt zuzurufen. Hierfür giebt es keine Entschuldigung, denn das ist bewusste Zerstörung eines Kunstwerkes, das ist — Vandalismus.

Ich werde zu dieser Betrachtung durch ein Buch veranlasst, welches vor einiger Zeit erschienen ist, und das ich als einen Akt von litterarischem Vandalismus hier hinstellen will. Es ist dies eine Schulausgabe von Gustav Freitags Roman „Soll und Haben“ von Ida W. Bultmann, teacher of German in the Norwich Free Academy. Auch nur ein einziges Wort über Freitags Werk zu sagen, ist überflüssig; seine Stellung in der deutschen Litteratur ist eine so hohe, dass auch der Nichtdeutsche, wenn er genügende Kenntnisse der deutschen Sprache hat, obiges Meisterwerk kennen lernen soll; doch für eine Schulausgabe passt dieser Roman nun und nimmer. Aber Fräulein Ida W. Bultmann hatte es sich wahrscheinlich in den Kopf gesetzt, ihren Schülern die Schönheiten von „Soll und Haben“ zu zeigen, und da sie selbst einsah, dass der grösste Teil des Werkes für die jungen Amerikaner unverständlich und ungeeignet sei, so gab sie den Freitagschen Roman "in a nut-shell" heraus. Und wie that sie es? Sie strich vier Fünftel heraus, schrieb, wie sie selbst angiebt, an 38 Stellen den verbindenden Text und will hieran nun den Amerikanern die Schönheiten eines Werkes zeigen, das sie selbst in der Vorrede "a book of such high literary merit and of such rich and varied contents" nennt. Hätte Fräulein Bultmann auch nur das geringste Empfinden für ein Kunstwerk, wie „Soll und Haben“ es ist, gehabt, so hätte sie niemals eine solche unverantwortliche Schuld auf sich geladen. Man kann zu ihrer Entschuldigung nicht einmal anführen, dass die Zweck die Mittel heiligt, denn es lag und liegt bei der grossen Fülle von Lesestoff, der den Lehrern zur Verfügung steht, nicht das geringste Bedürfnis vor, unsern Schülern ein verstümmeltes Werk darbieten zu müssen. Vielleicht hat aber Fräulein Bultmann nur obiges Buch herausgegeben, damit ihre Schüler sich beim Verlassen der Schule rühmen können, dass sie auch „Soll und Haben“ gelesen haben? Ich will zur Ehre von Fräulein Bultmann annehmen, dass sie nicht zu denjenigen Lehrern gehört, die mit ihren Schülern im Laufe eines einzigen Schuljahres mehr Werke der deutschen Litteratur durchnehmen (?), als überhaupt ein Mensch vertragen kann. Hat doch wohl ein jeder von uns schon von Schulen gehört, — es sind dies hauptsächlich "female colleges" — deren Schüler sich rühmen, während eines einzigen Jahres Wilhelm Tell, Marie Stuart, Jungfrau von Orleans, Wallenstein, Faust I. und II. Teil und noch

einige andere Werke derselben Gattung gelesen zu haben und auch zu verstehen. Wenn nun Fräulein Bultmann nicht zu dieser Klasse von Lehrern gehört, so kann man ihre Handlungsweise nur dadurch erklären, dass sie nicht gewusst hat, was sie that, oder dass sie die Lorbeeren, die andere durch Herausgabe von Schulbüchern erworben haben, nicht ruhen liessen.

Meine oben angeführte Behauptung, dass der Roman um vier Fünftel verkürzt ist, lässt sich dadurch beweisen, dass die in meinem Besitze befindliche Ausgabe von „Soll und Haben" 987 Seiten umfasst, die Schulausgabe von Fräulein Bultmann bei gleichem Formate und bei gleicher Typengrösse nur 218 Seiten hat.

Dass die verbindenden Sätze weder in Sprache noch in Interpunktion mit dem Originaltexte übereinstimmen, muss auch noch bemerkt werden. Freitag kann eben weder nachempfunden noch von jedermann nachgeahmt werden.

Da nun der tote Dichter nicht gegen eine solche Misshandlung, wie ihm Fräulein Bultmann zu teil werden lässt, Einspruch erheben kann, so ist es die Pflicht der Lebenden. Und indem ich dies thue, hoffe ich, die Zustimmung eines jeden, der an litterarischen Kunstwerken Freude empfindet, zu erhalten.